

# Reduktion und Vermeidung von Krankenhauseinweisungen im Altenheim

**Kooperation mit dem Krankenhaus**

**IMPULSE**

# Übersicht

---

- Wie sieht die Kooperation mit dem Krankenhaus in der Realität aus und welche Konsequenzen lassen sich daraus ableiten?
- Welche Informationen werden wie ins Krankenhaus mitgegeben und von dort gewünscht?
- Was geht mit ins Krankenhaus und wie klappt der Transport?
- Was hilft für eine Kooperation? Was hilft für die direkte Zusammenarbeit?
- Was erfolgt bei Rückkehr der Bewohner/innen?
- Weitere Ideen?

# Wie sieht die Kooperation mit dem Krankenhaus in der Realität aus?

---

- Einführung der DRGs und damit eine verkürzte Verweildauer geriatrischer Patienten und Patientinnen in den Krankenhäusern
- Entlassungen werden nicht ausreichend geplant und im Altenheim nicht mitgeteilt, Einweisungen werden im Krankenhaus nicht mitgeteilt
- Unzureichende Informationsweitergabe und -aufnahme
- Hilfsmittel (noch) nicht geliefert bei Entlassung, oder bei Einweisung nicht mitgegeben
- Benötigte Medikamente und Verordnungen fehlen bei der Überleitung auf beiden Seiten
- Krankenhäuser sind nicht auf Menschen mit Demenz eingestellt, haben auch wenig Wissen und Möglichkeiten für diese Personengruppe

# Welche Konsequenzen lassen sich daraus ableiten?

---

## Fazit

- Es existieren keine standardisierten Regelungen zur Zusammenarbeit bei der Überleitung
- Kommunikationsdefizite führen häufig zu einer unzureichenden Versorgung

## Es gilt daher

- „Drehtüreffekte“ zu vermeiden
- Krankenhausaufenthalte zu verkürzen
  - durch eine intensivere Nachsorge und Wiedereingewöhnung mit dem Blick auf die zukünftige Vermeidung einer erneuten Einweisung

# Welche Informationen werden wie ins Krankenhaus mitgegeben und von dort gewünscht?

---

## **Schriftlich wünschenswert:**

- ärztlicher Einweisungsschein und/oder Einweisungsgrund, Überleitungsbogen zur pflegerischen Versorgung (Orientierung, Mobilität), aktuelle Adressdaten, Vollmachten/Patientenverfügung/gesetzliche Betreuung, aktuelle Medikamentenverordnung, Ansprechpartner, Vermerk der Hilfsmittel

## **Mündlich wünschenswert:**

- telefonische Ankündigung der Aufnahme, Nachfragen zwischen den Mitarbeiter/innen bei Unklarheiten, persönliche Begleitung durch zugehörige Person, die Auskunft geben kann ...

# Was geht mit ins Krankenhaus und wie klappt der Transport?

---

- Schriftliche Unterlagen zur Verlegung – werden mitgegeben, möglichst vollständig!
- Hilfsmittel zur Verständigung: Hörgerät, Brille, Zahnprothese – dafür gibt es inzwischen Boxen, in denen diese Hilfen aufbewahrt werden und mit Namen versehen am Bett des Patienten verbleiben bzw. beim Patienten
- Persönliche Utensilien: alle beschriften! (Kleidung, Kulturbeutel, Gehhilfen, Pflegemittel, Prothesendose ...)
- Medikamente, BTM, Insulin, Marcumarpass...
- medizintechnische Hinweise: Schrittmacher, Implantate...
- Eine Begleitperson: zum beruhigen, Informationen geben, auspacken, sich bekannt machen, Ansprechpartner vom Altenheim mitteilen, Telefon anmelden, helfen bei der Orientierung ...

# Besuche der Bewohner/innen im Krankenhaus

---

- Wer besucht den Bewohner/die Bewohnerin? Wie oft?
- Wird der Besuch beim Bewohner/bei der Bewohnerin angemeldet? Wünscht er/sie diese? Hat diese/r evtl. noch Wünsche, kann etwas mitgebracht werden?
- Kleines Präsent, Genesungskarte (evtl. gestaltet durch Mitbewohner)?
- Austausch mit den Kollegen im KH möglichst nach Einverständnis des Bewohners/der Bewohnerin
- Beim Pflegepersonal anmelden; Ist ein Besuch grade gut möglich? Kann noch etwas mitgebracht werden?
- Evtl. Arztgespräch vereinbaren, weitere Therapie? Entlassungsplanung? Empfehlungen für die weitere Behandlung/Pflege?
  - Chance, sich dort bekannt zu machen und sich gegenseitig kennen zu lernen

# Was erfolgt bei Rückkehr der Bewohner/innen?

---

- Ankündigung der Rückverlegung erfolgt nicht systematisch, Informationen unzureichend, Entlassungsbrief meist nicht dabei, Utensilien alle wieder mitgebracht? Medikamentenänderungen?  
→ Organisationsphase mit hohem Aufwand: Mitteilung an Angehörige, Arztabstimmung, Medikamentenmanagement, Apothekenlieferung
- Verfassung des Bewohners/der Bewohnerin: oftmals reduzierter körperlicher und emotionaler Zustand, Hautzustand, Gewicht, Ernährung, Mobilität, Erschöpfung  
→ Wiedereingewöhnungsphase über Stunden, Tage, Wochen



# Was hilft für eine Kooperation?

---

- Klärung der Abläufe, Erfordernisse und Vorgaben in den Einrichtungen und unter den Berufsgruppen
- Gemeinsame Entwicklung und Nutzung einer angemessenen Form der Dokumentation und Informationsübermittlung zwischen den beteiligten Einrichtungen und Berufsgruppen
- Benennung koordinierender Fachpersonen
- Multidisziplinäre Zusammenarbeit aller beteiligter Berufsgruppen
- Beteiligung der leitenden Managementebene durch Bereitstellung der erforderlichen Ressourcen, Festlegung der Verfahren und Standards und Schaffung eines förderlichen Kooperationsklimas
- Kooperationsbereitschaft und Bereitschaft zum Wissens- und Kompetenzerwerb bei den beteiligten Berufsgruppen

## Was hilft für die direkte Zusammenarbeit?

---

- Feste Ansprechpartner auf beiden Seiten benennen
- Bei den Kooperationspartnern bekannt machen (z. B. persönlich, Weitergabe von Organigrammen und Telefonlisten)
- sich gegenseitig kennenlernen, Beziehungsaufbau, Hospitationen
- Besonderheiten und Alltag des anderen Arbeitsfeldes kennenlernen
- Fachlicher Austausch, voneinander und miteinander lernen
- Kooperationsgespräche des Management/Leitung
- Multiprofessionelle Qualitätszirkel, z. B. zur Wundversorgung

## Zusammenarbeit mit dem Krankenhaus?

---

- Wie sieht die Zusammenarbeit oder Kooperation mit den Krankenhäusern bei Ihnen aus?
- Was tun Sie bereits und was könnten Sie einführen?

## Literaturhinweise und Links

---

- <http://www.dnqp.de/38088.html> : Expertenstandard Entlassungsmanagement in der Pflege
- Höhmann, U.: Entlassungs- und Verlegungsmanagement. in: R. Bäumer, A. Maiwald (Hrsg.): Onkologische Pflege. Thieme, Stuttgart 2008 ISBN 978-3-13-143871-3
- Die Pflege-Überleitung vom Krankenhaus in die ambulante Betreuung und Altenpflege Taschenbuch – 1997 , Marly Joosten , Thieme, Stuttgart. ISBN-10: 3131210516
- <http://www.demenz-stuttgart.de/index.php?id=47>: Überleitungsbogen Pflegeheim-Krankenhaus Stuttgart
- [http://www.demenz-service-nrw.de/files/veranstaltungen/WS\\_3\\_Westpfahl\\_Ueberleitungsformulare.pdf](http://www.demenz-service-nrw.de/files/veranstaltungen/WS_3_Westpfahl_Ueberleitungsformulare.pdf)
- [https://www.aok-gesundheitspartner.de/imperia/md/gpp/bw/arztundpraxis/facharztvertrag/bw\\_iv\\_pflegeheim\\_anlage\\_11\\_ueberleitungsbogen\\_24\\_01\\_2011.pdf](https://www.aok-gesundheitspartner.de/imperia/md/gpp/bw/arztundpraxis/facharztvertrag/bw_iv_pflegeheim_anlage_11_ueberleitungsbogen_24_01_2011.pdf)
- Ballsieper, Katja, Lemm, Ulrich, Reibnitz, Christine von: Überleitungsmanagement, 1. Auflage 2012, Springerverlag